

Amalia Zeichnerin

Berlingtons Geisterjäger 2 - Mördernächte

Roman



© Amalia Zeichnerin 2017

Buchcovergestaltung, Buchsatz und verantwortlich für Inhalt:

Amalia Zeichnerin

Ottersbekallee 5

20255 Hamburg

Druck & Vertrieb: Amazon Create Space

Titelbild: © Eskju, Fotolia

Silhouette: Amalia Zeichnerin

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (auch auszugsweise) ohne die schriftliche Genehmigung der Autorin reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort

Dieser Roman beschäftigt sich unter anderem schwerpunktmäßig mit realen historischen Ereignissen im East End Londons des Spätsommer und Herbstes 1888. Ich habe hierfür lange und akribisch recherchiert, teilweise auch vor Ort in London, und mich soweit wie möglich an die historischen Fakten gehalten.

Allerdings ist dies *kein* historisch authentischer Roman, sondern Urban Fantasy/Steampunk, deshalb habe ich einige der realen Einzelheiten verändert oder weggelassen, um sie an die Handlung bestmöglich anzupassen. Die Daten der Ereignisse und Namen der historischen Persönlichkeiten, die hier genannt werden, stimmen mit den realen Geschehnissen zu etwa 99% überein.

Wer sich mit jenen historischen Ereignissen auskennt, kann diesen Roman in gewisser Weise wie ein Puzzle lesen und wird jene Teile erkennen, die ich hinzu erfunden habe.

Wer sich nicht damit auskennt, wird sich vielleicht an einigen Stellen wundern oder Teile der Handlung inkonsistent finden. Das mag daran liegen, dass ich das Gewebe dieser Geschichte um reale Ereignisse „herumgewebt“ habe, die sich nicht vollständig in die klassische Dramaturgie eines Romanplots einfügen ließen. Weitere Hinweise zu den realen Ereignissen finden sich am Ende im Nachwort.

Dramatis Personae

Hauptcharaktere

Lord Victor Berlington - wohlhabender Erbe aus der Londoner Oberschicht

Fiona O'Reilly - Irin, weiße Hexe und Mitglied in der spiritistischen Gesellschaft *Friends of the Departed*

Veronica „Nica“ Chester - eine Künstlerin aus London

Giselle Butler - eine französische Witwe, ebenfalls Mitglied der Gesellschaft *Friends of the Departed*

Eliott Breeches - Privatdetektiv aus den Vereinigten Staaten, ehemaliger Polizist aus New York City.

Alec Maynard - ein Künstlerkollege von Nica, Victors Freund

Nebencharaktere

Roberta Mathers - Gründungsmitglied der *Friends of the Departed*

Fenton - Victor Berlingtons Butler

Stephenson - Victor Berlingtons Kutscher

Timothy Winslow - ein Wechselbalg

Brian Fernsley - ein Wechselbalg, Winslows Bruder

Edgar Whitman - ein Polizeibeamter; Informant von Eliott Breeches

Carmun - ein Wesen aus der Anderswelt

Lady Thelma Cavendish - wohlhabende Besitzerin eines Clubs für Damen, adlige Witwe

Mr Smallridge - ein Patient im Bedlam Asylum

Immanuel Goldstein - ein Erfinder aus Ungarn

Lucas Frampton - ein Erfinder aus London

Tony - ein junger Mann, Mitglied der *East End Messengers*

Lady Albright - eine britische Adlige, die sich für Spiritismus interessiert

einige Hexen und Magier aus London

Baronin Eleonore Dashwood – eine der ältesten Hexen der Stadt

Baronet Sir Dominic Dashwood – Madam Dashwoods Sohn

Benedict Traynor – ein englischer Magier

Sir Zane Wentworth – ein Politiker und Magier

Sheila Kavanagh – eine ältere irische Hexe und alte Freundin der O' Reillys

Mairead Henderson – eine schottische Hexe

Amrita Jhadav – eine indische Hexe

Peter Tilney – ein englischer Magier

einige historische Persönlichkeiten, die hier erwähnt werden oder Teil der Handlung sind

Detectives Inspectors Reid, Abberline, Helson – drei Polizeibeamte der H-Division, Whitechapel

Police Officer Chandler – ein weiterer Polizeibeamter der H-Division, vom Polizeirevier Lemn Street

Mary Ann Nichols – Einwohnerin aus Whitechapel

Annie Chapman – ebenfalls Einwohnerin aus Whitechapel

John Pizer – polnischstämmiger, jüdischer Schuster aus Whitechapel

Mister Llewelyn – Londoner Gerichtsmediziner

Emil Berliner – deutschstämmiger Erfinder, der das Grammophon entwickelte

Dorr Eugene Felt – amerikanischer Erfinder, der sich 1887 eine der ersten Rechenmaschinen, den „Comptometer“, in den USA patentieren ließ

Charles Bravo – ein Rechtsanwalt

Alexander Graham Bell – Erfinder des Telefons

Herbert Beerbohm-Tree – englischer Schauspieler

Sarah Bernhardt – berühmte französische Schauspielerin

Doctor John Williams – Arzt, Geburtshelfer, Chirurg

Mister Diemshutz und Mister Eagle – Zeugen aus Whitechapel

Prolog

Mittwoch, 13. Juni 1888 - Bedlam Asylum in Southwark

Einer der Krankenpfleger ließ den Besucher in die Zelle des Verrückten. „Sie haben zehn Minuten mit dem Patienten.“

„Danke“, sagte der Mann mittleren Alters, dessen vornehme, maßgeschneiderte Kleidung ihn als Mitglied der Oberschicht auswies.

Die Tür fiel hinter dem Pfleger ins Schloss.

„Mister Smallridge?“, fragte der Besucher.

Der ehemalige Wissenschaftler saß auf seinem Bett und musterte den Besucher misstrauisch. Smallridges Haare waren von grauen Strähnen durchzogen und hingen ihm wirr in die Stirn. Er roch nach Schweiß und trug einfache, schäbig wirkende Kleidung, die an den Säumen zum Teil ausfranste. Die Zelle wirkte nicht minder trostlos; bis auf das Bett mit einer fadenscheinigen Decke und einem wackeligen Stuhl war der Raum völlig kahl. Außerdem verströmte er einen unangenehm muffigen Geruch. Feuchtigkeit sammelte sich am oberen Rand der Wände und sorgte für schwarzen Schimmel. Das einzige Fenster war dicht vergittert, so dass der gesamte Raum eher an eine Gefängniszelle erinnerte. In einer Ecke lag ein Stapel zerknitterter Blätter und ein stumpfer Bleistift.

„Sir... wie lange sind Sie schon hier?“, fragte der Besucher.

Smallridge stand so hastig auf, dass der andere Mann zusammenzuckte. Der Verrückte lief in die Ecke und durchwühlte die Seiten. Kurz darauf hatte er offensichtlich gefunden, wonach er gesucht hatte, denn er tippte mit dem Finger immer wieder gegen eines der Papiere.

„Hier! Hier steht es!“ Seine Stimme klang heiser. Er runzelte die Stirn, als er das Papier näher betrachtete. „Aber ich... nein, das kann nicht sein. Ich habe eine Eintragung vergessen.“ Er schlug sich mehrmals an den Kopf. „Was bist du doch für ein Dummkopf, Smallridge!“

Mit unglücklicher Miene ließ er sich auf den Boden fallen und blieb dort sitzen. Sein Besucher trat zu ihm hin und kniete sich neben Smallridge. Er nahm das Gesicht des Verrückten in beide Hände und hob es an, so dass dieser ihn ansehen musste. „Mister Smallridge, möchten Sie nicht hier raus? Ich kann dafür sorgen, dass Sie aus Bedlam entlassen werden. Wenn Sie mir nur Ihre Fähigkeiten als Wissenschaftler zur Verfügung stellen.“

Der eben noch unstete Blick des Patienten wurde mit einem Mal etwas klarer. Nachdenklich betrachtete er seinen Besucher. Dieser ließ ihn los, doch Mister Smallridge griff nach seiner Hand und drückte diese. „Ich würde alles tun, um hier herauszukommen“, sagte er mit unerwartetem Nachdruck. „Helfen Sie mir, und ich werde Ihnen helfen.“

„Es wird mir ein Vergnügen sein“, versprach ihm der vornehm Gekleidete mit einem zufriedenen Lächeln.

Kapitel 1

Montagnacht, 16. Juli 1888

Nica

Wie war sie nur hier hergekommen? Hatte sie sich verirrt? Ihr Herz pochte laut. Nebelschwaden verbargen die Umgebung, und es war zu dunkel, um irgendetwas zu erkennen. Feuchte Kälte kroch ihr bis unter die Kleidung. War das hier überhaupt noch Chelsea? Nicht eine einzige Gaslaterne spendete hier Licht. Plötzlich ein Geräusch hinter ihr! Sie war nicht mehr allein. Ein kalter Hauch umfing ihren Körper. Hände mit Klauenfingern griffen von hinten nach ihrer Schulter, während die Nebelschwaden sie einhüllten.

Nica schrie, versuchte, sich loszureißen, doch die knochigen Klauen hielten sie unerbittlich fest. Eisige Schauer rannen über ihren Rücken. Sie wollte ihren Kopf drehen, doch es gelang ihr nicht. In ihrer Todesangst brach ein Schrei aus ihrem Inneren nach draußen.

Nica erwachte von dem Echo ihres Schreis. Die Dunkelheit im Raum fühlte sich beklemmend an. Luft! Zitternd richtete sie sich auf. An ihrem verschwitzten Körper klebte das Nachthemd, ihr Herz raste. Sie konnte die Todesangst nicht abschütteln, spürte sie bis in den Bauch hinein brennen.

„Du hast geträumt, Nica. Warte, ich zünde die Kerze an.“ Als der schwache Schein der Kerze Fionas Gesicht neben ihr beleuchtete, war die Angst zwar nicht verschwunden, doch deren eisiger Griff ließ allmählich nach. Sie war in Sicherheit, im Haus der O'Reillys in Battersea. Fiona strich ihr die schweißnassen Haare aus dem Gesicht. „War es wieder der gleiche Traum?“

„Wenn ich wenigstens wüsste, wer mich da eigentlich verfolgt...“ Vor etwa zwei Wochen hatte sie diesen Albtraum zum ersten Mal gehabt. Danach hatte sie ihn wieder und wieder geträumt, ohne herauszufinden, vor wem oder was sie floh.

„Bist du dir sicher, dass es nicht vielleicht ein Traumbild Carmuns ist?“

„Das hast du ja schon vermutet, als ich zum ersten Mal davon geträumt habe.“ Nica griff nach der Bettdecke und zog sie höher. „Ach, ich weiß es nicht. Es könnte ebenso gut ein Mann oder eine Frau sein ... oder wer weiß, vielleicht ist es sogar ein anderes Wesen?“

Seitdem dieser Albtraum sie immer wieder heimsuchte, war sie insgesamt ängstlicher geworden. Sie traute sich kaum noch, allein zu schlafen und war jedes Mal froh, wenn sie zusammen mit Fiona übernachten konnte.

„Wenn ich dir doch nur irgendwie helfen könnte ...“, sagte Fiona, nicht zum ersten Mal. Sie hatte die Bücher ihrer Großmutter gewälzt, aber weder eine Erklärung noch einen passenden Zauber gegen Albträume gefunden, auch wenn sie einiges ausprobiert hatte. Geholfen hatte es alles nichts.

Nica hatte bisher die Hoffnung gehegt, dass die Träume von selbst verschwinden würden. Aber jetzt war sie sich dessen nicht mehr so sicher. Aber an wen sollte sie sich wenden, wenn ihr nicht einmal eine magische Begabte helfen konnte?

Freitagabend, 24. August 1888 – Turk's Row, Chelsea

Fiona

An diesem lauen Augustabend war Fiona bei Nica, die sie eingeladen hatte, mit ihr Lady Thelmas Club zu besuchen.

„Ich freue mich, dass du mitkommst – ich denke, wir beide können die Abwechslung wirklich gut brauchen“, sagte Nica zu ihr, als sie noch bei einer Tasse Tee in ihrem Atelier saßen. „Diese Albträume werden immer schlimmer. Aber ich hab eventuell jemanden gefunden, der mir weiterhelfen kann.“

„Wen denn?“

„Schau einmal hier, das habe ich in der Zeitung gefunden.“

Nica zeigte ihr eine Zeitungsannonce.

Fiona überflog den Text:



Werden Sie geplagt von...

**SCHLAFSTÖRUNGEN? NERVOSITÄT? HYSTERIE?
ODER ANDEREN BESCHWERDEN DER NERVEN?**

DOCTOR MCPHERSONS SPEZIALHYPNOSE
wird auch Ihnen helfen! Dieses medizinische
Verfahren hat bereits vielen Patienten
mit nervlichen Beschwerden ungeklärter
Ursache zur Genesung verholfen.

**Zögern Sie nicht, es geht um Ihre Gesundheit!
Vereinbaren Sie noch heute einen Termin
bei Doctor McPherson in Chelsea!**

Darunter stand die genaue Adresse. „Dieser Arzt hat seine Praxis sogar hier im Stadtteil, das ist praktisch“, sagte Nica. „Ich hoffe nur, er hat noch Termine frei.“

Fiona ließ sich das durch den Kopf gehen. Vielleicht war es wirklich einen Versuch wert – Giselle hatte ihr von dieser Methode erzählt, bei der Patienten in eine Trance versetzt wurden. Ein Zustand von Entspannung und gleichzeitiger Konzentration, der ihr selbst in ähnlicher Form durch die Magie nicht völlig fremd war. Eine ganze Reihe an Medizinerinnen arbeitete inzwischen damit, nicht nur hierzulande, sondern auch in Amerika und auf dem Kontinent.

„Ein Versuch kann gewiss nicht schaden. Ich hoffe, es hilft dir, meine Liebe.“

„Das hoffe ich auch“, erwiderte ihre Freundin. Sie schien recht hoffnungsvoll. Fiona brachte es nicht übers Herz, dieses Gefühl zu dämpfen und ihrer Freundin zu raten, besser nicht zu viel zu erwarten.

Während Nica den letzten Rest Tee auf ihre Tassen aufteilte, wanderten Fionas Gedanken zu ihrer Großmutter. Wie lange hatte sie gebraucht, um über Grannys Tod hinweg zu kommen. Zwar hegte sie mittlerweile die Hoffnung, dass ihre Großmutter nun an einem besseren Ort war und ihre Seele Frieden gefunden hatte, doch sie vermisste sie noch immer sehr.

Der vergangene Winter war für sie eine Qual geworden, über Wochen hinweg war ihr alles Grau in Grau erschienen. Sie hatte Schwierigkeiten gehabt, der Arbeit im Teeladen nachzugehen und den Kunden wie immer freundlich lächelnd gegenüberzutreten. Nica hatte ihr dort mit ausgeholfen, wann immer sie Zeit hatte.

Doch zuvor hatte sie im November darauf bestanden, dass Fiona den Laden wenigstens eine Woche lang geschlossen hielt, weil es ihr nach der Beerdigung ziemlich schlecht ging. Sie war nicht einmal mehr in der Lage, einfache Zauber zu wirken, schlief in diesen trübsinnigen Wochen länger als sonst und an vielen Tagen erschien es ihr unendlich schwer, überhaupt aufzustehen. Ihr Dasein er-

schien ihr sinnentlernt, obwohl sie eigentlich wusste, dass dem nicht so war. Dennoch, gegen dieses Gefühl der Sinnlosigkeit kam sie kaum an. Wie ein dumpfer Schmerz lag es wochenlang auf ihrer Seele.

Außerdem fühlte sie sich schuldig am Tod ihrer Granny, weil sie diese überhaupt mit hineingezogen hatte in die Angelegenheit um Carmun. Auch wenn sie letztendlich nicht direkt verantwortlich war für Sinéads Tod, hielt dieser irrationale Gedanke sie lange gefangen. Sie machte sich auch Vorwürfe, dass sie Carmun nicht direkt angegriffen hatte, als sie die Gelegenheit dazu gehabt hatte. Andererseits beherrschte sie zwar viele Zauber, von denen einige auch Schaden zufügen konnten, doch keine richtigen Angriffszauber.

Gewalt war ihr verhasst, und sie hatte schon allein Schwierigkeiten damit, anderen überhaupt zu schaden. Wie schwer war es ihr gefallen, Mister Fernsley und seinem Bruder in der Anderswelt mit einem Verstummungszauber zu belegen! Aber letztendlich war dies in Notwehr geschehen. Es hatte zur Verteidigung gedient und den beiden nicht wirklich geschadet.

Nach Grannys Tod ließ sie anfangs im Haus alles so, wie es vorher gewesen war. Erst nach mehreren Tagen fiel ihr auf, dass sie dadurch auch die Hausarbeit mehr und mehr vernachlässigte. Selbst einfachste Arbeiten fielen ihr zunehmend schwerer.

Nica und Giselle halfen ihr schließlich aus dem grauen Sumpf ihrer Melancholie heraus. Obwohl Fiona protestierte, fingen die beiden eines Tages Mitte Januar an, das gesamte Haus zu reinigen und aufzuräumen, ja sie packten sogar sämtliche von Grannys Sachen in Koffer und Taschen und verstauten diese in einem der Schränke.

Zunächst war Fiona wütend über diese Einmischung, denn ihr war, als ob die beiden ihre Trauer nicht wirklich ernst nahmen. Aber sie brachte nicht die Kraft auf, sie daran zu hindern, das Haus aufzuräumen und Grannys Sachen einzupacken.

„Deine Großmutter hätte gewiss nicht gewollt, dass du dich auf Dauer verkriechst. Trauere um sie. Aber versinke bitte nicht völlig in diesem schwarzen Loch“, hatte Nica ihr gesagt.

„Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig Trauer ist“, fügte Giselle hinzu. „Ich habe kürzlich ein Zitat von einem gewissen William Penn gelesen, an das muss ich oft denken, wenn ich traurig bin, weil mein Mann Nathaniel nicht mehr da ist ... *„Das Leben ist unendlich und die Liebe ist unsterblich, und der Tod ist nur ein Horizont. Und ein Horizont ist nichts als unsere eingeschränkte Sicht.“*“

Diese Worte gaben Fiona zu denken. Und am Ende stellte sie überrascht fest, dass es ihr half, dass Grannys Gegenstände nicht mehr in Sichtweite waren, und so auch allmählich der Eindruck verschwand, dass sie jeden Moment zur Tür hereinkommen könnte.

Dies war der Beginn eines Wendepunktes für sie, denn durch Nicas und Giselles Unterstützung gelang es ihr allmählich, ihre Melancholie zu überwinden, auch wenn es noch bis zum Frühling dauerte, bis sie sich deutlich besser fühlte.

Sie war froh, dass Maggie noch da war, denn die Elster schien zu spüren, wenn es ihr nicht gut ging und versuchte sie dann auf ihre eigenen Art aufzumuntern, zum Beispiel mit komischen Verrenkungen.

Aber selbst jetzt gab es noch manchmal Tage, an denen die Trauer und Verzweiflung zurückkehrte und ihr bewusst wurde, wie sehr sie ihre Großmutter vermisste.

Ein leises „Ping“ riss sie aus ihren Gedanken. Nica schlug mit ihrem Teelöffel leicht gegen ihre Tasse. „Einen Penny für deine Gedanken.“

„Entschuldige. Ich habe an Granny gedacht.“

Nica sagte nichts, sondern umarmte sie einfach. Manchmal half das mehr als alle Worte.

Wenig später gingen sie zu Fuß in den Edith Grove, in dem sich Lady Thelmas Club befand. Nica zählte seit rund zwei Monaten zu diesem illustren Kreis. Damals hatte sie die adlige Lady Thelma,

eine Vicomtesse, persönlich auf einer Ausstellung kennengelernt. Diese hatte „Blodeuwedd“ von ihr gekauft, jenes Gemälde einer mythologischen Gestalt, für das Fiona ihr im vergangenen Jahr Modell gesessen hatte.

Der Club war exklusiv für Damen, und man konnte dort nur auf persönliche Einladung durch Lady Thelma Mitglied werden. Die Mitglieder durften aber einen Gast mitbringen. Fiona war neugierig, aber auch ein wenig nervös – wie meistens, wenn sie es mit Menschen zu tun bekam, die sie noch nicht kannte.

Sie kamen zu einer prächtigen Stadtvilla, die ein wenig an Berlingtons Haus erinnerte und gewiss schon über hundert Jahre alt war.

Ein Dienstmädchen in einer blau-weißen Uniform öffnete ihnen.

„Guten Abend, Miss Chester.“

„Guten Abend, Liz. Ich bringe heute einen Gast mit, meine Freundin Miss O'Reilly.“

„Herzlich willkommen, Miss.“ Das Dienstmädchen bat sie herein. Fiona sah sich neugierig um. Die Einrichtung der Villa erinnerte sie ebenfalls ein wenig an Berlingtons Haus, allerdings wirkte sie konservativer. Die antiken dunklen Möbel in der Eingangshalle stammten gewiss noch aus der Regency-Ära, die bereits mehr als fünfzig Jahre zurücklag.

In der Mitte der Halle erblickte sie eine Skulptur, die eine junge Frau in einem antiken Gewand zeigte, welche gerade einen Pfeil in ihren Bogen spannte. Neben dieser Figur stand eine Hirschkuh. Fiona erkannte darin eine Gestalt der altgriechischen Mythologie, von der ihr Nica erzählt hatte – Artemis, die jungfräuliche Göttin der Jagd.

Das Dienstmädchen nahm ihnen die Mäntel ab und hängte sie an die Garderobe im Korridor. Währenddessen war in einem der Räume weiter hinten Gelächter und das leise Klirren von Gläsern zu hören.

Schließlich betraten sie einen großen Salon voller Gäste. Im Salon brannten zahlreiche Kerzen, goldene Ornamente auf Möbeln und Bilderrahmen glänzten ebenso prachtvoll wie vornehme Kristall-

gläser in den Händen der anwesenden Damen. Das war wie eine vornehme Abendgesellschaft, auf der sie sich ein wenig fehl am Platze fühlte. Ihre Hände wurden klamm und sie bekam einen trockenen Mund.

Manche Frauen saßen in Sesseln, einige spielten Karten und wieder andere standen in kleinen Grüppchen vor dem Kamin und neben einem großen schwarzen Flügel, an dem zwei Damen mittleren Alters Platz genommen hatten und ein vierhändiges Duett spielten.

Eine ältere Dame kam zu ihnen herüber, umweht von einer Wolke blumigen Parfüms. „Wie schön, Sie zu sehen, Nica!“ Die Dame begrüßte Nica mit Küssen auf die Wangen. Fast, als ob sie schon seit Jahren miteinander bekannt wären ... aber vielleicht war das einfach die persönliche Art dieser etwas rundlichen Dame mit den grauen Strähnen im dunklen Haar. Ihre Aura strahlte in einem fröhlichen Gelb. Ihre kerzengerade Haltung und das edle Seidenkleid zeigten eindeutig, dass sie aus der Oberschicht stammte. Nica stellte ihr die ältere Dame als Lady Thelma Cavendish vor.

Fiona knickste. „Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Lady Thelma.“

Ein freundliches Lächeln und eine noch strahlendere Aura war die Antwort. „Ah – Sie haben Nica Modell gesessen für das Gemälde, welches ich gekauft habe, nicht wahr? Im wahren Leben sehen Sie ja noch hübscher aus.“

Angesichts des Kompliments wurde Fiona rot und schlug die Augen nieder.

„Gar kein Grund, verlegen zu werden“, sagte Lady Thelma lachend. „Herzlich willkommen, meine Liebe! Es freut mich, dass Sie heute Abend hier sind.“

Sie wandte sich an Nica. „Ich würde Sie ja gern bekannt machen mit meiner Freundin Eliza, aber sie ist gerade auf Reisen. Übrigens, wissen Sie schon, was die Damen und ich in drei Wochen machen möchten? Patricia hat eine Lehrerin gefunden, die uns das Bogenschießen beibringen kann, draußen im Freien. Eine Miss

Doyle, vom Mayfair Club of Archery. Das ist ja schon eine Weile der Sport für Damen. Selbst Queen Victoria schätzt das Bogenschießen sehr. Wir können bei mir im Garten üben und es mit einem Picknick verbinden. Möchten Sie sich uns anschließen?“

„Oh, das klingt großartig, Lady Thelma. Ich bin gern dabei.“

Lady Thelma musterte Fiona einen Moment lang prüfend. „Sie sind auch herzlich eingeladen, wenn Sie sich uns anschließen möchten. Einige unserer Damen haben ja über den Sommer die Stadt verlassen, es sind also noch Plätze frei.“

„Oh, danke - nichts für ungut“, stammelte Fiona. „Aber ich glaube, das ist eher nichts für mich.“

„Dann feuern Sie halt Ihre Freundin an und beehren Sie uns beim anschließenden Picknick.“

Fiona mochte Picknicks sehr, so etwas war eine wunderbare Gelegenheit, sich in der Natur aufzuhalten. „Sehr gern, Lady Thelma.“

„Ausgezeichnet, dann ist es abgemacht. Ich trage Sie in die Liste ein, Nica, und Ihre Freundin für das Picknick. Merken Sie sich bitte Sonnabend, den 15. September.“

„Danke, Lady Thelma.“

Die Vicomtesse klappte ihren Spitzenfächer auf. „Genießen Sie den Abend, meine Lieben. Entschuldigen Sie mich bitte.“ Mit einem Lächeln wandte sie sich den nächsten Gästen zu.

„Wie hat sie eigentlich diesen Club gegründet?“, erkundigte sich Fiona. Eigentlich hätte sie das die Gastgeberin gern selbst gefragt, doch diese hatte gewiss zu viel zu tun an diesem Abend, um lange mit ihnen zu plaudern.

„Sie ist eine Witwe und hat vor einigen Jahren fast das gesamte Vermögen ihres Mannes geerbt, nachdem dieser an einem Herzinfarkt gestorben ist. Ihre Kinder leben nicht in London, soweit ich weiß. Jedenfalls hatte sie nach der Erbschaft genug Geld, um diesen Club ins Leben zu rufen, und sie organisiert auch regelmäßig Unternehmungen, wie dieses Picknick mit dem Bogenschießen.“

„Das klingt interessant“, erwiderte Fiona.

Nica sah sich um. Auf einem Teewagen in ihrer Nähe standen mehrere Gläser, ein Karaffe mit hausgemachter Limonade, außerdem Sherry- und Weinflaschen.

„Möchtest du auch ein Glas Limonade?“ fragte Nica.

„Gern.“

Während Nica ihnen das kühle erfrischende Getränk einschenkte, ließ Fiona ihren Blick durch den Raum schweifen. Nach kurzer Zeit wandte sie sich verwirrt an ihre Freundin. „Sag mal... - ist das eine Frau oder ein Mann?“ Mit ihrem Fächer wies sie verstohlen auf einen Gast, eine hochgewachsene Gestalt mit kastanienfarbenem Haar und einem dunkelblauen Kleid mit weißem Spitzenbesatz. Deren Gesicht wirkte ein wenig zu kantig für eine Frau, und sie hatte recht breite Schultern.

„Das ist Josephine. Sie wurde als Mann geboren - Joseph - aber sie fühlt sich als Frau, schon seit ihrer Kindheit. Lady Thelma hat eine Ausnahme für sie gemacht.“

Ein Mann, der sich als Frau fühlte? Das war ihr noch nicht untergekommen, und sie hatte als Hexe schon einiges gehört und gesehen. Sie musterte jene Dame genauer, und ihr fiel auf, dass deren Aura blassrot war, ein Zeichen von Nervosität.

Nica lachte leise. „Ach, Liebes, genauso verwirrt hab ich auch geguckt, als ich Josephine kennengelernt habe. Komm, ich stelle dich ihr vor.“

Zögernd folgte sie ihrer Freundin, als diese zielstrebig auf Josephine zuing und sie begrüßte.

„Guten Abend, Josephine. Darf ich Ihnen meine Freundin Fiona vorstellen? Fiona, das hier ist Josephine Murray.“

„Es freut mich, Sie kennenzulernen.“ Josephine lächelte sie an, und Fiona fühlte, wie sie schon wieder leicht errötete.

Einen Moment lang plauderten Nica und Josephine miteinander, unter anderem über das von Lady Thelma geplante Picknick. Dabei fächelte sich Josephine ein wenig Luft mit ihrem Fächer zu. Fiona fiel es schwer, die Frau vor ihnen nicht anzustarren, die doch eigentlich ein Mann war. „Darf ich Sie etwas Persönliches

fragen, Miss Murray?“, fragte sie schließlich. Eigentlich war es sehr unhöflich, gleich zu Beginn so direkt zu werden, denn sie hatten sich ja gerade erst kennengelernt, aber Fiona wollte gern mehr über diese ungewöhnliche Frau erfahren.

„Bitte. Aber nennen Sie mich gern Josephine.“

„Sehr gern. Warum sind Sie in einem Club für Damen Mitglied, wenn Sie sich doch eigentlich... – also, ich meine, Sie sind doch eigentlich ein Mann? Ich meine, Nica hat mir davon erzählt.“

„Haben Sie über mich getratscht, Nica?“ fragte Josephine mit spielesischem Tadel.

Nica lächelte. „Nein, nur das Übliche.“

Josephine klappte ihren Fächer zu. „Wissen Sie, es ist so ... Ich bin vor Jahren nach London gekommen, als Frau. Auch wenn ich als Junge geboren wurde. Aber ich habe mich nie als Junge gefühlt und später auch nicht als Mann. Ich weiß bis heute nicht, warum es so ist. Aber es ist keine Einbildung, soviel weiß ich. Meine Eltern können mich bis heute nicht verstehen. Konnten sie nie. Ich kann es ihnen eigentlich nicht einmal übel nehmen, denn ich verstehe es ja selbst kaum. Aber ich hätte mir trotz allem gewünscht, dass sie es zumindest akzeptieren könnten. Beide haben sich immer gewundert, warum ich mich nicht für die Dinge interessiert habe, die andere Jungen in meinem Alter mochten. Mein Vater hat mich sogar gezwungen, Boxen zu lernen. Wobei ich zugeben muss, dass es mir das eine oder andere Mal geholfen hat, wenn ich mit Männern Ärger bekommen habe. Meine Eltern forderten auch, dass ich eine gute Frau heirate, eine gute Anstellung finde, und so weiter.“ Josephine seufzte leise.

„Sie sagten, ich wäre krank. Sie haben gebetet und sogar den Pfarrer geholt. Aber genutzt hat das alles nichts. Dann hat meine Mutter mich erwischt, wie ich eines ihrer Kleider anprobiert habe. Mein Vater hat mich hinausgeworfen, noch am selben Abend. Seitdem habe ich von ihnen nichts mehr gehört, aber das möchte ich ehrlich gesagt auch gar nicht. Ich bin hierher nach London gekommen, um ein neues Leben anzufangen.“ Einen Moment strich

sie mit abwesendem Blick über ihren Fächer. „Aber es ist nicht einfach für mich. Wird es auch nie sein, damit habe ich mich schon abgefunden. Dann habe ich Lady Thelma kennengelernt. Wir hatten interessante Gespräche über die Bewegungen für die Rechte der Frauen und über die Gleichberechtigung. Ich bewundere Lady Thelma sehr für ihre fortschrittlichen Ansichten, muss ich sagen. Sie hat von Anfang an meine ... Andersartigkeit erkannt und mich dennoch mit offenen Armen empfangen. Etwa zwei Monate, nachdem wir uns kennengelernt haben, fragte sie mich, ob ich hier Ehrenmitglied werden möchte.“ Josephine lächelte.

„Was arbeiten Sie denn, wenn ich fragen darf?“ erkundigte sich Fiona.

„Angefangen habe ich damals mit verschiedenen Aushilfsarbeiten. Aber dort habe ich immer früher oder später Ärger bekommen mit Kollegen, die früher oder später merkten, dass ich den Körper eines Mannes habe. Wie oft wurde ich als weibischer Mann beschimpft – oder als Schlimmeres.“ Josephines Miene verdüsterte sich. „In dieser Zeit habe ich sehr viel Tagebuch geschrieben, aber auch Geschichten – das habe ich schon immer gern. Schließlich habe ich allen Mut zusammen genommen und meine Phantastereien an mehrere Verleger geschickt. Sie kamen gut an und inzwischen schreibe ich Groschenromane.“

„Was denn für Groschenromane?“

„Ach, alles mögliche. *Penny Dreadfuls* und Liebesschnulzen vor allem. Wobei letztere sich immer um Männer und Frauen drehen. Aber es wird recht gut bezahlt und ich möchte nicht klagen. Allerdings reicht es nicht für meinen gesamten Lebensunterhalt, und deshalb habe ich weiter gesucht. Mittlerweile bin ich bei der Stadt angestellt als Laternenanzünderin. Dort kümmert es niemand, ob ich ein Mann oder eine Frau bin. Tagsüber schreibe ich, und abends zünde ich Laternen an. Es ist keine schwere Tätigkeit und sorgt auch für Bewegung. Aber ich bin froh, dass ich hier in Lady Thelmas Club aufgenommen wurde, denn beide Tätigkeiten sind oft recht einsam.“

„Ich verstehe“, sagte Fiona nachdenklich. „Und ... verzeihen Sie meine Neugier – ich hoffe, ich bin nicht irgendwie unhöflich“, Fiona überlegte kurz, ehe sie weitersprach. „Was haben Sie denn mit den Damen hier gemeinsam?“

Josephine sah sie mit hochgezogenen Augenbrauen an, dann lachte sie. „Also hat Nica Ihnen wohl doch nicht so viel über mich verraten. Ich liebe Frauen, das ist unsere Gemeinsamkeit.“

„Moment mal ... Sie meinen, alle diese Damen hier...“ Fiona ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. In diesem Moment wurde ihr bewusst, dass einige der Anwesenden sich an den Händen hielten. Zwei Frauen tanzten hinter dem Flügel miteinander zu dem Walzer, der gerade gespielt wurde. Die beiden kicherten ausgelassen. Fiona begriff. Warum war ihr das nicht früher aufgefallen? Diese verfluchte Nervosität! Kein Wunder, dass sie die Farben der Auren bei den Anwesenden nicht richtig wahrgenommen hatte. „Warum hast du mir das nicht erzählt, Nica?“

„Entschuldige, ich dachte, das wäre offensichtlich.“, erwiderte ihre Freundin schmunzelnd.

Fiona wusste nicht, was sie erwidern sollte. Vor Verlegenheit wurde sie rot.

Josephine schien das zu spüren, jedenfalls wechselte sie nun das Thema. „Ich hoffe, es stört Sie nicht, wenn ich frage – wie ist eigentlich Ihr Verhältnis zu Ihren Eltern, Nica? Ich habe hier schon von einigen der Damen gehört, dass sie Schwierigkeiten mit den eigenen Eltern haben. Ich kenne das ja selbst zur Genüge, aber ich habe mich gefragt, ob es hier wohl auch jemanden gibt, der sich trotz allem gut mit Mutter und Vater versteht. Wie ist bei Ihnen?“

Nica rieb sich über den Nacken. „Es ist nicht einfach. Ich habe meinen Eltern schon sehr früh klargemacht, dass ich kein Interesse daran habe, zu heiraten. Denn Frauenbewegung hin oder her, noch immer müssen verheiratete Frauen ihre Ehemänner fragen, wenn sie arbeiten wollen. Und alles, was ich jemals wollte, war zu malen und zu zeichnen. Kunst eben, und nicht nur als Freizeitbeschäftigung, sondern den ganzen Tag.“ Nica seufzte. Fiona kann-

te ihre Geschichte schon, sie hatten bereits vor Monaten darüber gesprochen.

„Wir haben stunden- und tagelang darüber diskutiert“, erzählte Nica. „Sie haben Angst, dass ich irgendwann am Hungertuch nage als Künstlerin. Brotlose Kunst, wie man so sagt. Wissen Sie, eigentlich stamme ich aus einem Dorf in der Nähe von Birmingham, aber da wollte ich ohnehin nicht bleiben. Also habe ich mich an der Fairfax Academy of the Fine Arts beworben. Eigentlich hätte ich mir ein Studium dort nie leisten können, doch ich habe ein Stipendium erhalten. Deshalb hatte ich einen guten Grund nach London umzuziehen. Meine Eltern haben seitdem noch mehrfach versucht, mich umzustimmen und alle Register gezogen. Ob ich denn keine Kinder haben wollte, fragten sie. Ob ich wirklich der Meinung sei, dass mich diese Kunstwerke bis ans Ende meiner Tage erfüllen würden. All die üblichen Vorbehalte...“ Nica trank einen Schluck Limonade.

„Also haben Sie ihnen nie erzählt, dass Sie Frauen lieben? Und sie wissen auch nichts von Ihrer Freundin?“

„So ist es. Ich glaube, sie würden es auch gar nicht verstehen, denn es passt bestimmt nicht in ihr Weltbild. Sie sind sehr gläubig. Also scherze ich gern und sage, ich bin mit der Kunst verheiratet. Natürlich wäre es schön, wenn ich ganz offen mit ihnen über meine Vorlieben sprechen könnte. Ich fürchte nur, sie würden mich dann vermutlich für krank halten.“

„Das kommt mir leider nur allzu bekannt vor, auch wenn es bei mir etwas andere Gründe sind“, erwiderte Josephine.

„Jedenfalls sehe ich meine Eltern inzwischen relativ selten“, erklärte Nica, die ein wehmütiges Gesicht machte. Fiona wusste, dass sie ihre Eltern trotz allem gern hatte, zumindest hatte Nica ihr das erzählt, und sie hatte keinen Grund, daran zu zweifeln.

„Das kann ich verstehen“, sagte Miss Murray mitfühlend. „Darf ich versuchen, Sie aufzumuntern und um diesen Tanz bitten?“

Anstelle einer Antwort sah Nica Fiona an.

„Nur zu!“, sagte sie daraufhin zu ihrer Freundin. Josephine entführte Nica auf die Tanzfläche.

Fiona beobachtete die beiden, während sie tanzten. Josephines Bewegungen waren von geschmeidiger Eleganz und Nica lächelte ihre Tanzpartnerin an, während sie gemeinsam herumwirbelten. Fiona sah das mit gemischten Gefühlen, spürte einen Stich der Eifersucht in ihrem Herzen.

Später, als sie den Club verließen, wandte sich Nica an ihre Freundin. „Du bist so still. Was ist denn los?“

Fiona gab ein freudloses kleines Lachen von sich. „Ich war halt überrascht, dass ein Mann im Club war. Ich meine, ein Mann, der als Frau bezeichnet werden möchte.“

„Sie möchte es so, also warum nicht?“

Fiona rückte ihren Hut zurecht. „Aber warum musste er ... ich meine, sie – warum musste sie ausgerechnet mit dir tanzen?“

„Josephine ist eine sehr gute Tänzerin“, stichelte Nica. „Was nicht heißen soll, dass du deine Tanzkünste schlechter wären. Davon einmal abgesehen: In Lady Thelmas Club können wir alle ganz zwanglos miteinander umgehen. Selbst der soziale Status spielt weniger eine Rolle als in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Lady Thelmas Lebensgefährtin Eliza beispielsweise ist keine Adlige. Übrigens, es ist ein wohlgehütetes Geheimnis, dass die beiden zusammen sind. Hier im Club wissen das zwar alle, aber erzähle um Himmels Willen niemanden sonst davon.“

„Das habe ich nicht vor“, sagte Fiona rasch.

„Jedenfalls, was ich vorhin sagte mit dem zwanglosen Umgang – es bedeutet auch, dass die Frauen hier gern miteinander tanzen. Nicht nur mit ihren Geliebten oder Lebensgefährtinnen, sondern auch mit anderen. Einfach so, zur Abwechslung. Auf den üblichen Londoner Gesellschaften tanzen die Leute schließlich auch nicht nur mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin.“

Fiona zögerte einen Moment, ehe sie antwortete. „Du hast recht, daran habe ich nicht gedacht. Und es ist gut, dass es Lady Thelmas Club gibt. Danke, dass du mich mitgenommen hast.“

„Gerne. Und wenn du möchtest, tanze ich das nächste Mal nur mit dir.“

„Das ist lieb von dir. Das würde ich wirklich sehr gern.“

Kapitel 2

Freitag, 31. August 1888 - Curzon Street, Mayfair

Giselle

„Fiona, bist du dir sicher, dass du es noch einmal probieren möchtest?“ Giselle blickte die junge Irin mitfühlend an.

Gemeinsam mit einigen anderen Mitgliedern saßen sie beide im Salon der spiritistischen Gesellschaft *Friends of the Departed*. Der Raum war in warmen rötlichen Brauntönen gehalten und verfügte über eine hohe Decke, welche mit dekorativen Stuckornamenten verziert war.

Fiona wollte heute in einer Séance den Geist ihrer Großmutter rufen, und das nicht zum ersten Mal. Seit deren Tod im November des vergangenen Jahres hatten sie es bereits vier Mal versucht. Doch Sinéad O'Reilly war nicht ein einziges Mal aufgetaucht, in keinerlei Form.

Eigentlich konnten sich Geister auf viele verschiedene Arten zeigen: als körperlose, transparent erscheinende Gestalt, oder auch als Stimme aus dem Jenseits. Andere Geister wiederum traten in Erscheinung, indem sie tote Materie manipulierten. Poltergeister bewegten lautstark Möbel oder erzeugten Klopfgeräusche. Giselle hatte sogar einmal den Geist eines verstorbenen Telegraphenamtsmitarbeiters erlebt, der zur Kommunikation mit den Lebenden den Morse-Code geklopft hatte.

Manche Geister brauchten jedoch ein menschliches Medium, um gehört zu werden. Roberta Mathers, eine der Gründerinnen der Gesellschaft, hatte sich als Medium für die Séancen zur Verfügung

gestellt, doch auch das hatte bisher nichts gebracht. Sie war auch heute Abend wieder hier und betrachtete Fiona nachdenklich.

Diese erwiderte ihren Blick mit fest entschlossener Miene. „Ich werde Granny nicht aufgeben! Und wenn ich sie tausend mal rufen muss.“

„Gut so“, stimmte Mister Haversham zu, der neben ihr saß. Der Rechtsanwalt hatte vor wenigen Jahren seine Tochter an die Schwindsucht verloren und war seitdem ein häufiger Gast hier bei den *Friends of the Departed*.

„Also gut“, sagte Roberta. „Kommt, meine Freunde, schließen wir den Kreis für Fiona und ihre Großmutter.“

Roberta rückte vier weiße Kerzen in die Mitte des Tisches und stellte sie in einem Viereck auf, bevor sie diese entzündete. Mister Haversham legte inzwischen den Hebel für die elektrische Beleuchtung um, so dass der Raum merklich dunkler wurde. Die anwesenden Damen und Herren reichten sich rings um den Tisch die Hände und schlossen die Augen. Giselle tat es ihnen gleich, sie fasste Miss Tavers zu ihrer Linken an der Hand und Roberta auf der anderen.

Wie schon so oft musste sie an ihren verstorbenen Mann Nathaniel denken und es erfüllte sie mit Traurigkeit. Durch die elende Anderswelthexe Carmun hatte sie seinen Geist im vergangenen Jahr endgültig verloren. Bis er ihr wenig später in einem Traum in der Anderswelt erschienen war. Doch damals hatte er ihr gesagt, nun sei es an der Zeit für sie, ihn für immer loszulassen – und ihr Leben zu genießen. Giselle fand diese Aufgabe alles andere als leicht. Sie hielt weiterhin an der schwarzen Trauerkleidung fest, die sie nun schon seit mehreren Jahren trug. Für sie war dies mittlerweile so sehr zur Gewohnheit geworden, dass sie sich gar nicht mehr vorstellen konnte, farbige Kleidung zu tragen. Zwar hatte Nathaniel sie bei ihrer allerletzten Begegnung gebeten, die Trauerkleidung abzulegen. Aber das brachte sie trotz allem nicht über sich, außer zu besonderen Anlässen. Außerdem hätte sie ihre gesamte Garderobe ändern müssen, und das fiel ihr schwer. Sie hatte

gehört, dass selbst Königin Victoria ihrem verstorbenen Mann Prinz Albert zu Ehren noch immer größtenteils Schwarz trug, obwohl sein Tod bereits 27 Jahre zurücklag. Wenn eine Königin es so hielt, warum dann nicht auch sie? Sie schüttelte diese Gedanken ab und wandte sich wieder dem eigentlichen Anlass des Abends zu, denn die Séance sollte beginnen.

„Granny – Sinéad!“, rief Fiona. „Ich bitte dich, wenn du mich hören kannst, gib mir ein Zeichen! Oder zeige dich uns.“ Sie wiederholte diese Worte auf Gälisch und betete auch in dieser Sprache.

Im Raum blieb es still. Nur der leicht keuchende Atem der asthmatischen Miss Tavers war zu hören. Giselle öffnete die Augen wieder und sah sich im Raum um. Die Kerzen auf dem Tisch flackerten leicht. Ein warme Brise strich durch das halb geöffnete Fenster weiter hinten und bewegte die Gardinen. Doch der Salon war leer, bis auf diejenigen, die hier am Tisch saßen. Wenn Sinéads Geist noch irgendwo da draußen war, so zeigte er sich nicht hier. Vielleicht war es einfach nicht möglich?

Giselle empfand Mitgefühl mit der jungen Hexe, die eine innige Beziehung zu ihrer Großmutter gehabt hatte. Es schien ihr unfair und ein hartes Schicksal, dass sie nun nicht einmal deren Geist um Rat fragen konnte.

Fiona machte sich Sorgen, was nach Carmuns Rückkehr passieren könnte. Sie hatten schon häufiger darüber gesprochen in den vergangenen Monaten. Wenn es stimmte, dass sie von Sinéad für ein ganzes Jahr in die Anderswelt verbannt worden war, blieben ihnen nur noch zwei Monate und wenige Tage, bis sie ... ja, was eigentlich? Darüber zerbrach sich nicht nur Fiona den Kopf. Giselle sann darüber nach. Würde Carmun sich an ihnen allen oder an der jungen Irin rächen wollen? Immerhin hatte ihre Großmutter einen Bannfluch gegen die Anderswelthexe ausgesprochen.

Oder verfolgte Carmun noch viel schlimmere Pläne? Ob sie ihre beiden Söhne, die Wechselbälger Brian und Timothy, wieder auf ihre Seite ziehen wollte? Oder beabsichtigte die Anderswelthexe, ihre schwarze Magie gar auf London ausdehnen? Doch selbst wenn

dem so wahr, zu welchem Zweck? Giselle seufzte leise. Es war schwer zu sagen, was eine Hexe, die nicht einmal menschlich war, im Schilde führte ...

Die Minuten tropften zäh in den stillen Raum, ohne dass sich Sinéads Geist zeigte. Die Teilnehmer der Séance übten sich in Geduld. Manchmal dauerte es sehr lange, bis Geister zur irdischen Ebene durchdringen konnten, das war nicht ungewöhnlich. Giselle wurde es nach einer Weile unangenehm, Roberta Mathers und Miss Tavers an den Händen zu halten, denn deren Handflächen fühlten sich mittlerweile verschwitzt an. Die Stille im Raum bekam etwas Bedrückendes. Aber auch nach rund einer Stunde zeigte sich niemand, obwohl sie immer wieder versuchten, Kontakt herzustellen. Keine Erscheinung zeigte sich ihnen, kein einziger Geist nahm Robertas Kräfte als Medium in Anspruch, um sich mit den Spiritisten zu verständigen.

„Es tut mir leid, Miss O'Reilly“, sagte Roberta schließlich leise. „Aber ich denke, es macht wenig Sinn, noch länger zu warten.“

Fiona verbarg einen Moment lang das Gesicht in den Händen. „Danke trotzdem“, sagte sie mit brüchiger Stimme. Sie sah aus, als ob sie nur mit Mühe die Tränen zurückhalten konnte.

Giselle umarmte sie. „Komm, teilen wir uns ein Hansom Cab für den Heimweg, was meinst du?“

„Ja, danke.“

Wenig später fanden sie ein freies Hansom Cab, jene zweirädrigen Kutschen, in denen bis zu drei Fahrgäste Platz fanden und die von nur einem Pferd gezogen wurden. Der Kutschbock befand sich in einer leicht erhöhten Position hinter der Fahrkabine, so dass der Kutscher einen guten Überblick hatte.

Nach einem kurzen Gespräch mit dem Kutscher stiegen sie ein. Giselle legte eine Hand auf Fionas Arm. „Ich finde, es wird Zeit, sich einmal an die anderen Hexen in der Stadt zu wenden, ob sie uns wegen Carmun helfen können. Irgendjemand von ihnen weiß vielleicht etwas. Vielleicht sogar dieser unsägliche Sir Wentworth?“

Und ich bin dafür, dass wir uns mit Victor und den anderen treffen. Wenn Carmun auf Rache sinnt, müssen wir gewappnet sein.“

Selbst Fernsley und Winslow, die beiden Brüder, welche sie im vergangenen Jahr aus der Anderswelt gerettet hatten, wussten nichts Näheres über Carmuns genaue Pläne. Und das, obwohl sie die Mutter der beiden Wechselbälger war. Zumindest behaupteten die Brüder das. Aber bisher war kein Grund aufgetaucht, es ihnen nicht zu glauben.

„Ja, das sollten wir tun“, stimmte Fiona ihr zu. „Denn diese Carmun ist mächtiger als jede Hexe, der ich jemals begegnet bin.“

Giselle musste als erstes aussteigen. Sie umarmte die junge Irin zum Abschied. „Pass auf dich auf, *ma chère*.“

Fiona

Der Kutscher fuhr weiter nach Battersea. Drückende Schwüle und ein aufziehendes Gewitter lagen in der Luft. Fiona fand es erstickend, in der Kutsche zu sitzen. Auch wenn die nächtliche Außenluft nicht viel besser war, wollte sie lieber den Rest des Weges zu Fuß laufen. Deshalb klopfte sie gegen das Dach des Hansom Cabs und brachte den Kutscher damit zum Halten.

Sie stieg aus, drückte dem Kutscher das Geld in die Hand und machte sich auf den Weg. Der Kutscher zügelte die Pferde und verschwand mit seinem Gefährt in der entgegengesetzten Richtung.

Die Straße vor ihr war menschenleer, wie im fahlen Licht der Gaslaternen zu sehen war. Mittlerweile frischte der Wind auf. Fiona überlegte, ob es wirklich klug gewesen war, die Kutsche zu verlassen. Der Regen würde nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Aus dem Augenwinkel bemerkte sie, dass ganz in der Nähe eine andere Kutsche hielt und ein Mann mit einem Zylinder ausstieg. Er schien kurz mit jemanden zu sprechen, der noch in der Kutsche saß. Sie setzte ihren Weg fort. Als sie gerade eine der Laternen passierte, vernahm sie Schritte hinter sich und schaute kurz in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Der Mann mit dem Zylinder

bewegte sich zielstrebig auf sie zu. Sein Gesicht war nicht zu erkennen, denn die Nacht und der hohe Kragen seines Mantels verbargen es. Doch eines bemerkte sie selbst in der Dunkelheit. Der Mann hatte keine Aura! In ihr schrillte eine Alarmglocke. Fiona knallte beinahe gegen den nächsten Laternenpfahl, als sie losrannte, fort von dem Fremden. Mit klackernden Geräusch berührten ihre Stiefelabsätze das Kopfsteinpflaster. Ihr klopfte das Herz bis zum Hals, hinter sich die schnellen Schritte ihres Verfolgers. Angriffszauber? Unmöglich, das hatte sie nie gelernt. Gewalt war ihr ein Greuel.

Vor ihr lag jetzt eine Abzweigung. Das Blut rauschte ihr in den Ohren, während sie um die Ecke hastete. Wenige Meter entfernt befand sich ein schmaler Durchgang zwischen zwei Häusern. Fiona stürzte vorwärts in die dunkle Gasse.

Ein Hinterhof, leer bis auf einige Kübel und einen zerbrochenen Stuhl. *Damnù air!* – Verdammt! Doch in dem Halbdunkel bemerkte sie eine Klappe im Boden, die gewiss zu einem Kohlenkeller gehörte.

Nicht lange überlegen! Sie bückte sich, riss die Klappe auf, zwängte ihren Körper durch die schmale Öffnung nach unten. Kohlenstaub kribbelte in ihrer Luftröhre, aber sie biss sich auf die Lippen, um nicht zu husten.

Rasch zog sie die Klappe über sich zu. Wie unbequem das war, in dieser verkrümmten Haltung auf der engen Kohlenschütte zu liegen! Besser nicht allzu tief einatmen ... Stattdessen lauschte sie, ob draußen noch Schritte zu hören waren.

War der Verfolger weitergelaufen? Oder war er hierher gekommen und lauerte jetzt darauf, dass sie wieder herauskletterte? Fiona schickte ein Stoßgebet zur Großen Mutter, dass er nicht gleich die Kohlenklappe aufreißen und sie hinauszerren würde.

Sie saß in der Klemme. Die Enge hier unten versetzte sie in Angst. Ihr Herz raste, Schweißtropfen liefen ihr von der Stirn bis in die Augen. Das Gefühl zu ersticken wurde stärker. Die Angst verwandelte sich in Panik. Sie krallte die Hände in den Stoff ihres

Kleides. Magische Energieströme konnte sie wahrnehmen, doch sie konnte nicht durch Wände sehen. Und selbst wenn sie es vermocht hätte, – irgendetwas war faul an diesem Mann, denn eigentlich hatte jeder Mensch eine Aura. *Jeder lebende Mensch ...*